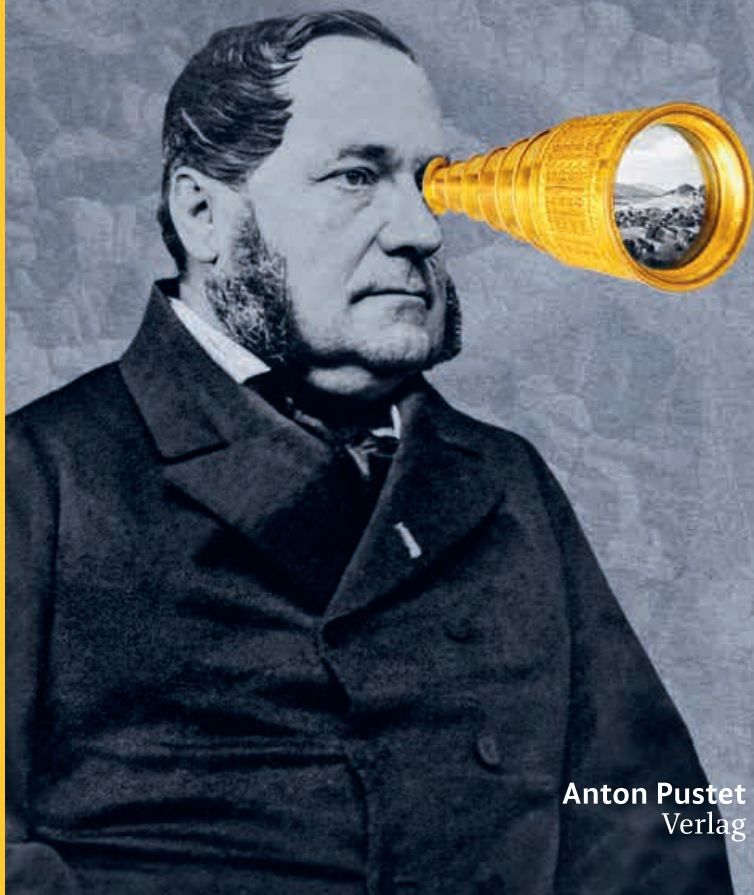


Petra-Maria Dallinger, Georg Hofer (Hg.)

Unterwegs mit **ADALBERT STIFTER**

STIFTERS HORIZONT



Anton Pustet
Verlag



Inhalt

Vorwort	5	Braunau am Inn/Burghausen	129
Oberplan I	7	St. Florian	135
Oberplan II	12	Steyr	140
Kremsmünster I	18	Klagenfurt	148
Kremsmünster II	24	Triest	152
Wien I	30	München	158
Friedberg	36	Linz III	163
Bad Hall	41	Hohenfurth	167
Bad Ischl	45	Lackenhäuser	172
Wien II	51	Karlsbad	179
Ungarn	56	Prag	184
Rax-Schneeberg-Gruppe	62	Kirchschlag	190
Wittinghausen	70	Linz IV	196
Traunkirchen/Traunsee	75	Erschriebene Orte	201
Hallstatt/Gosau/Hoher Dachstein	81	Anmerkungen	207
Wien III	90	Adalbert Stifter – Werkausgaben	215
Linz I	95	Literaturempfehlungen	216
Linz II	100	Adalbert Stifter – biografischer Abriss	219
Grein	106	Register	223
Kefermarkt	112	Beiträgerinnen und Beiträger	226
Schulen	118	Dank	229
Frankenmarkt	124		

Vorwort

Das Vorhaben, Adalbert Stifters (1805–1868) Lebens- und Wirkungskreis – seinen „Horizont“ – über Texte abzustecken, die von Orten bzw. Räumen ausgehen, mit denen der Dichter, Maler, Schulinspektor und Landeskonservator verbunden war und ist, kann nicht auf Vollständigkeit abzielen. In 35 Kapiteln, deren grundsätzlich chronologische Abfolge weitgehend mit Stifters Biografie einhergeht und die über ein System von Pfeilen aufeinander verweisen, versteht sich das Buch als Versuch einer ungewöhnlichen biografischen Annäherung an einen Autor, Pädagogen und Beamten des 19. Jahrhunderts, der in einer Zeit großer politischer, sozialer und alltagsgeschichtlicher Umbrüche und Veränderungen einen vielfältigen Wirkungskreis entfaltete. Zentralen Orten sind dabei teils mehrere Kapitel gewidmet, die diese unter unterschiedlichen Gesichtspunkten mit Stifter in Beziehung setzen: Es sind das sein Geburtsort Oberplan/Horní Planá in Südböhmen; Kremsmünster, wo er mit dem Alpenvorland und den Alpen vor Augen das Benediktinergymnasium besuchte; Wien, wo er ein Studium begann, das er nicht abschloss und seine ersten literarischen Erfolge feierte; sowie Linz, wo er ab dem Sommer des Revolutionsjahres 1848 bis zu seinem Tod lebte und arbeitete. In den einzelnen Beiträgen wurde bewusst versucht, Gemeinden oder

Regionen einzubeziehen und zu nennen, die zwar nicht mit einem eigenen Textbaustein im Buch vertreten sind, die aber mit Stifter in Verbindung stehen. Alphabetisch aufgelistet finden sie sich in einem Register am Ende der Publikation, das deutlich machen soll, wie weit ausgreifend, aber gleichzeitig auch kleinteilig Stifters Horizont gewesen ist. Einige historische Ansichten und – sofern möglich – konkrete Zahlen etwa zur Seehöhe einzelner Orte sowie zu ihrer aktuellen Bevölkerungszahl und zu jener Mitte des 19. Jahrhunderts sollen über die Ausführungen hinaus einen Eindruck von Stifters Lebenswelt geben. Veranschaulichen sollen diese aber vor allem die reichlich vertretenen Zitate aus Briefen und Werken Adalbert Stifters, die in den Beiträgen in der originalen Schreibweise des Autors eingewoben sind. Gemeinsam mit Hinweisen auf weiterführende Literatur verstehen sich die vorliegenden Darstellungen zu verschiedensten Stifter-Orten als eine Einladung zu Wanderungen durch Stifters Werk, seine Welt und sein Leben.

Petra-Maria Dallinger, Georg Hofer

Oberplan I

Seehöhe: 776 m

Einwohner Stand 2023: 2.006

Einwohner Stand 1857: ca. 1.000

Nicht weit vom Moldauherz, das heute im Lipno-Stausee versunken ist, liegt der südböhmische Markt Oberplan/Horní Planá, in dem Adalbert Stifter am 23. Oktober 1805 geboren wurde. Der Ort gehörte damals zur Herrschaft Krumau der Fürsten Schwarzenberg, welche die größte Grundherrschaft des böhmischen Kronlandes darstellte, das wiederum dem österreichischen Kaiserhaus unterstand. Zu Stifters Geburt herrschte noch Franz II. in Wien, „von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser“, der 1806, nach der Gründung des Rheinbundes die Krone niederlegte und fortan als Franz I. von Österreich weiterregierte.

Oberplan hatte während Stifters Lebenszeit nahezu unverändert rund 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Die vergleichsweise hohe Zahl der Geburten wurde durch Abwanderung in benachbarte Herrschaften und Städte immer wieder ausgeglichen. Bei der Volkszählung von 1857 wurden über 150 Grundbesitzer registriert, 60 Gewerbetreibende und 40 Verwaltungsbeamte. Den größten Anteil der Untertanen bildeten Knechte, Mägde, Hilfsarbeiter und Tagelöhner.

Mit dem Ausbau des bereits im 18. Jahrhundert angelegten Schwarzenbergischen Schwemmkanals entstand während Stifters Jugend eine dynamische Holzwirtschaft, die zur Gründung kleiner

Dörfer in der näheren Umgebung und der Ansiedlung von Waldarbeitern mit ihren Familien führte. Der Kanal, eine geniale Konstruktion des Forstingenieurs und Landvermessers Joseph Rosenauer, überwand die Wasserscheide zwischen Moldau und Donau und ermöglichte die Holzschwemme bis nach Wien, wodurch der Holzbedarf der Kaiserstadt gedeckt werden konnte und im Böhmerwald mehrere Generationen Arbeit und Einkommen erhielten.

Während die Großmachtordnung in Stifters Lebenszeit mit dem Wiener Kongress von 1815, der Märzrevolution von 1848 und der Schlacht von Königgrätz 1866 einschneidende Veränderungen erfuhr, blieb die Oberplaner Lebenswelt davon weitgehend unberührt. Hier waren es lokale Ereignisse und Katastrophen, die die Menschen bewegten und erregten: das große Feuer, das im Januar 1817 fast den ganzen Ort zerstörte, der Ausbau des Wegenetzes, die Einrichtung einer täglichen Fußbotenpost nach Aigen im Mühlkreis und einer Fahrpost mit Pferden nach Krumau/Český Krumlov.

Stifter wurde als Sohn des Leinwebers Johann Stifter und der Fleischhauerstochter Magdalena Friepes geboren, nachdem die beiden wenige Monate vor seiner Geburt geheiratet hatten. In dem kleinen Haus am Ortsrand, in dem er aufwuchs, lebten auch die väterlichen Großeltern Augustin und Ursula und schon bald die jüngeren Geschwister Marianne (die nur ein Jahr alt wurde), Anna Maria und seine Brüder Anton, Johann und Martin. Wer das Haus heute besichtigt, gewinnt eine Vorstellung davon, wie beengt die Verhältnisse waren. Stifter, der nichts anderes kannte, erinnerte sich später in der Erzählung „Granit“ nicht ohne Nostalgie:



„Vor meinem väterlichen Geburtshause dicht neben der Eingangsthür in dasselbe liegt ein großer achtekiger Stein von der Gestalt eines sehr in die Länge gezogenen Würfels. [...] Im Sommer saß gerne am Abende auch der Großvater auf dem Steine, und rauchte sein Pfeifchen, und manchmal, wenn ich schon lange schlief, oder in den beginnenden Schlummer nur noch gebrochen die Töne hinein hörte, saßen auch theils auf dem Steine theils auf dem daneben befindlichen Holzbänkchen oder auf der Lage von Baubrettern junge Burschen und Mädchen, und sangen anmuthige Lieder in die finstere Nacht.“¹

Der kleine Stifter machte durch seine schnelle Auffassungsgabe und sein gutes Gedächtnis auf sich aufmerksam. Sein Volksschullehrer Joseph Jenne förderte seine Begabung und sprach die Empfehlung aus, den Buben auf eine höhere Schule zu schicken. Bertls Wissensdrang konnte die Erwachsenen allerdings auch ziemlich fordern:

„Als Knabe quälte ich alle Leute, besonders Vater und Mutter um den Grund aller Dinge, die uns umgaben, besonders der Himmelserscheinungen und der Pflanzenwelt, was besonders die Mutter oft in arge Verlegenheit brachte, weshalb sie mich Grundschuhhiesel hieß.“²

Wegen seiner Lage am Ortsrand überstand das Geburtshaus Adalbert Stifters den großen Brand des Jahres 1817 unbeschadet. Die zweite Katastrophe desselben Jahres, der plötzliche Tod des Vaters, der im November in Oberösterreich nicht weit von Wels mit seinem Fuhrwerk verunglückte, traf dagegen die ganze Familie schwer. Nun musste Stifter dem Großvater zur Hand gehen, um den Unterhalt notdürftig zu sichern. Von einer höheren Schulbildung war zunächst keine Rede mehr. Hätte sich nicht der mütterliche Großvater seiner angenommen und ihn nach → **Kremsmünster** geführt, wo Stifter von Pater Placidus Hall geprüft und in das Internat aufgenommen wurde, wäre die österreichische Literatur des 19. Jahrhunderts wahrscheinlich weder durch Werke wie den „Nachsommer“ noch durch den „Witiko“ bereichert worden.

Peter Becher





Das sogenannte Moldauherz bei Oberplan/Horní Planá, heute versunken im Lipno-Stausee, undatiert.

Adalbert Stifters Kindheitsjahre in dem an der Moldau gelegenen böhmischen Oberplan/Horní Planá vermitteln sich in den nicht allzu zahlreichen Auskünften, die Stifter zu seiner Biografie in den überlieferten Briefen gibt. Vor allem aber spiegeln sie sich in literarischen Texten, von denen einige Erlebnisse und Prägungen durch Landschaft und Menschen besonders eindringlich fassen. Dazu zählen die Fragment gebliebene Skizze „Mein Leben“ oder auch die Erzählungen „Das Haidedorf“ und „Die Pechbrenner“ bzw. „Granit“.

Geboren wurde Albert Stifter 1805 in Oberplan in ein Elternhaus, das er später etwas hochtrabend als bürgerlich „mit Feldbau“ bezeichnet hat.³ Vom Taufpaten, dem Weber Albert Pranghofer, erhielt er den Namen, der sich in der Schulzeit in → **Kremsmünster** zu Adalbert wandelte. Eingebettet in die auch die Großeltern umfassende Familie, wuchs Stifter auf. Sagenkundige und märchenerzählende Großmütter finden sich einige in seinen Erzählungen, sei es in „Katzensilber“ oder auch im „Waldbrunnen“. Als strafende Instanz zeigt sich die Figur der Großmutter im autobiografischen Text „Mein Leben“: „Mit einem Knaben, der die Fenster zerschlagen hat, redet man nicht“,⁴ während sie in der Erzählung „Das Haidedorf“ die Bibel kennt und an eine verheißungsvolle

Zukunft für den Enkel glaubt. Dazu meinte der Dichter in einem Brief aus dem Jahr 1855:

„Jetzt bedauerte ich manche Dinge mir nicht gemerkt zu haben, namentlich die Lieder, die Erzählungen und Verwandtschaftssagen der Großmutter vaterlicherseits, welche eine lebendige Chronik und Dichtung war, gänzlich, obwohl ich als Kind von ihnen so entzückt war, vergessen zu haben. Nur ein blasses Bild konnte ich von dieser Frau in das Haidedorf bringen, ihre merkwürdige von den Oberplanern nicht gekannte Gestalt aber in tiefen Zügen zu fassen will mir nicht mehr gelingen.“⁵

Der Großvater hingegen – „Er war immer der Gütige gewesen“⁶ (in der Realität waren es deren zwei, die Stifters Kindheit begleiteten) – ist jene Figur, an dessen Hand nicht nur eine schmerzliche Erfahrung besänftigt werden kann, sondern durch den auch die Aneignung und Benennung der Welt gelingt. So geschieht es in der als „Die Pechbrenner“ erstmals 1848 veröffentlichten Erzählung, in deren Rahmenhandlung eine Episode aus Stifters Kindheit zu einem Ausflug in die Sprachfindung wird. Der Knabe hatte sich von einem zu derben Scherzen aufgelegten Pechbrenner die Füße beschmieren lassen und den Dielenbretterboden der elterlichen Stube beschmutzt. Der Großvater entdeckt das beschämte und bestrafte Kind, reinigt es und nimmt es mit auf einen Weg. Beim Gehen lenkt er das Gespräch hin

zur umgebenden Topografie und erzählt dem Enkel die der Landschaft eingeschriebene Geschichte der Pechbrenner während einer Pestepidemie. Ähnliche Episoden von der frühen Suche nach Sprache finden sich auch in „Mein Leben“, wenn das Kind Begriffe zunächst aufnimmt und schließlich in Selbstermächtigung anwendet.

„Noch ein anderes Ding der Stube war mir äußerst anmuthig, und schwebt lieblich und fast leuchtend in meiner Erinnerung. Es war das erste Fenster an der Eingangsthür. Die Fenster der Stube hatten sehr breite Fensterbretter, und auf dem Brette dieses Fensters saß ich sehr oft, und fühlte den Sonnenschein, und daher mag das Leuchtende der Erinnerung rühren. Auf diesem Fensterbrette war es auch allein, wenn ich zu lesen anhub. Ich nahm ein Buch, machte es auf, hielt es vor mich, und las: ‚Burgen, Nagelein, böhmisch Haidel.‘ Diese Worte las ich jedes Mal, ich weiß es, ob zuweilen noch andere dabei waren, dessen erinnere ich mich nicht mehr. Auf diesem Fensterbrette sah ich auch, was draußen vorging, und ich sagte sehr oft: ‚Da geht ein Mann nach Schwarzbach, da fährt ein Mann nach Schwarzbach, da geht ein Weib nach Schwarzbach, da geht ein Hund nach Schwarzbach, da geht eine Gans nach Schwarzbach.‘ Auf diesem Fensterbrette legte ich auch Kienspäne ihrer Länge nach an einander hin,

verband sie wohl auch durch Querspäne, und sagte:
,Ich mache Schwarzbach.‘ In meiner Erinnerung
ist lauter Sommer, den ich durch das Fenster sah,
von einem Winter ist von damals gar nichts in
meiner Einbildungskraft.“⁷

Stifters offensichtlich weitgehend unbeschwerte Kindheit endete mit dem Tod seines Vaters 1817. Dies schien eine weitere Bildungskarriere zunächst zu verunmöglichen. Während Stifter in der Landwirtschaft mithalf, die der Großvater väterlicherseits, Augustin Stifter, übernahm und hier vielleicht ähnlich wie sein Protagonist Felix in „Das Haidedorf“ eine philosophisch-naturwissenschaftliche Selbsterziehung beim Hüten der Tiere erwarb, hielt der Großvater mütterlicherseits, Franz Friepes, am Wunsch nach einer höheren Bildung für den Enkel fest. Es gelang ihm schließlich, den Knaben im Stiftsgymnasium Kremsmünster unterzubringen.

Im Oberplaner Haus lebten während Stifters Schul- bzw. Studienzeits nicht nur seine Geschwister Johann, Martin, Anton und Anna Maria, sondern auch die Halbbrüder Franz und Jacob, deren Vater, den Bäcker Ferdinand Meyer, die Mutter Stifters im Sommer 1820 geheiratet hatte. Die „über jedes Maß herrliche Mutter“⁸ starb 1858 74-jährig; Briefe an sie haben sich nicht erhalten, Stifter hat sie, ebenso wie den Vater, nicht im Werk verewigt.

„Meine herrliche Mutter, ein unergründlicher
See von Liebe, hat den Sonnenschein ihres Herzens

über manchen Theil meiner Schriften geworfen,
mein edler nur zu großmüthiger Vater ist noch nicht
hervorgetreten, wie tief er auch in mir lebt, wohl
auch darum, weil er uns schon da ich Eilf Jahre alt
war, durch einen gewaltsamen Tod entrissen wurde.“⁹

Petra-Maria Dallinger



Kremsmünster I

Seehöhe: 384 m

Einwohner Stand 2026: 7.039

Einwohner Stand 1869: 3.882



Mit kaum einem anderen Ort verband Adalbert Stifter so viel Positives wie mit Kremsmünster, einer am Fluss Krems gelegenen Marktgemeinde im Traunviertel, die um das 777 gegründete gleichnamige Benediktinerstift entstand. Hier hatte er eine glückliche Schulzeit verbracht, hier begann sein Aufstieg aus dem bäuerlich-kleinbürgerlichen Dorfleben in die intellektuelle Oberschicht der Habsburgermonarchie. Seine Zeit im Stiftsgymnasium, das Studenten gleich welcher Herkunft bei vorhandenem Talent und gebotenen Fleiß seit 1549 ungeahnte Perspektiven eröffnen konnte, prägte Stifters Selbstverständnis nachhaltig.

Die Eindrücke und Erfahrungen der Jahre seines Aufenthalts von 1818 bis 1826 bestimmten sein humanistisches Weltbild und weiteres Handeln im sozialen Raum. Dementsprechend nostalgisch rekapituliert der von seiner Krankheit bereits gezeichnete 60-Jährige die Wirkung Kremsmünsters auf sein jugendliches Selbst:

„Dort hatte ich über eine außerordentlich schöne Landschaft hin täglich den Blick auf die blauen Alpen und ihre Prachtgestalten, dort lernte ich zeichnen, genoß die Aufmerksamkeit trefflicher Lehrer, lernte

alte und neue Dichter kennen und hörte zum ersten Male den Satz: das Schöne sei nichts anderes als das Göttliche im Kleide des Reizes dargestellt.“¹⁰

Bis ans Lebensende blieb Stifter der Benediktinerabtei mit ihrer jahrhundertalten Bildungstradition, wo neben Glaubensinhalten auch Kunst, Kultur und Geschichte auf Schritt und Tritt vermittelt wurden, in Dankbarkeit verbunden.

Das beeindruckende Barockensemble, das grundherrschaftliche Funktionalität mit klerikaler Repräsentanz und einem in der Sternwarte augenfällig werdenden Wissensanspruch vereinte, erblickte er erstmals im Sommer 1818 in Begleitung seines Großvaters. Franz Friepes führte den Halbwaisen, nachdem er in Gunskirchen die Angelegenheiten des im Vorjahr verunfallten Schwiegersohns in Ordnung gebracht hatte, zu einem Aufnahmegespräch mit Pater Placidus Hall. Der gleichfalls aus Südböhmen stammende Konventuale, dem Stifter „die schönsten Gefühle der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit u Heiterkeit“¹¹ dankte, prüfte die Auffassungsgabe und den Wissensdurst des zwölfjährigen Albert – nicht, wie befürchtet, seine Kenntnisse in Latein, wofür ihm der Oberplaner Kaplan im Vorfeld jegliches Talent abgesprochen hatte.

Die Kosten des Anfang November beginnenden Schuljahrs – die vorgeschriebenen Anschaffungen, die Unterbringung im Bräuhaus beim Stiftsamtman Johann Mayer und das Schulgeld – übernahm zunächst der Großonkel Paul Friepes. Unter seinem ersten Klassenlehrer Hall, dem Stifter den „vorzüglichsten, wo nicht allen, Theil an

[s]einem Fortgange verdankte“¹² stieg der nunmehr Adalbert Gerufene rasch zum Klassenbesten auf und blieb es in den vier Grammatikklassen, der ersten Ausbildungsstufe, in der zunächst Religion, Latein, Geografie, Mathematik und Naturgeschichte, ab der dritten Klasse auch Griechisch unterrichtet wurde. Ab dem zweiten Jahr konnte Stifter mit Nachhilfestunden bereits selbst einen Teil seines Lebensunterhalts bestreiten.

Außerschulischen Unterricht erhielt er mit überschaubarem Erfolg im Singen und Geigenspiel; dafür begeisterten ihn die Zeichenkurse bei Georg Riezlmayr. Den Turnunterricht ersetzten die obligaten Spaziergänge in der Umgebung; als passionierter Fußgänger und geübter Schwimmer erwanderte sich Stifter bald auch entferntere Landschaften wie das dem Stift gehörende Almtal mit seinem pittoresken See.

Lehrer in den beiden Humanitätsklassen Poesie und Rhetorik war Pater Ignaz Reischl, der die Klasse an die Dichtkunst heranführte und zur kreativen Arbeit ermunterte. Am Ende des Schuljahres 1824 wurde Stifter die Ehre zuteil, bei der Promulgation (eine Feier, im Rahmen derer die besten Schülerinnen und Schüler des Jahrganges ausgezeichnet werden) ein eigenes episches Gedicht zu deklamieren. „Das Freudenfest am Trauerdenkmahle“ behandelt nach den thematischen und strukturellen Vorgaben Reischls die bekannte Gründungssage des Stifts: mit dem Tod Gunthers bei der Eberjagd, einem Hirsch im Strahlenkranz und dem Entschluss des Bayernherzogs Tassilo III., seinem Sohn ein segensreiches Mahnmal zu setzen:

„Die Wildniß soll ein Sitz für Menschen seyn,
Und Freude blüh'n, wo meine Thränen flossen,
Aus meines Gunthers moderndem Gebein
Soll Leben vielen Tausenden einst sprossen.“

Am andern Tage wurde da, wo man
Den Hirsch geseh'n, der Prinz dem Grab vertrauet.
Und eine hölzerne Capelle dann
Auf seinem Grab' als Denkmahl aufgebauet.

Doch statt des Kirchleins muß' in kurzer Zeit
Ein hoher Dom als Gunthers Grabmahl prangen,
Zum frommen Gottesdienst bestimmt. Nicht weit
Davon ward auch ein Kloster angefangen.“¹³

Während der abschließenden Lyzealzeit entwickelte Stifter seine Vorliebe für die Naturwissenschaften, denen im Stift mit seinen reichen Sammlungen und dem berühmten Observatorium eine ungleich größere Bedeutung zukam, als es der staatliche Lehrplan vorsah. Inspiration war ihm zumal sein Lehrer für Naturgeschichte und Physik in den philosophischen Klassen, Pater Marian Koller. Mit dem international renommierten Astronomen und Sektionsrat sollte Stifter sich noch in den 1850er-Jahren über pädagogische Angelegenheiten austauschen.

Als Stifter 1826 zu den juristischen Studien an die Universität → **Wien** wechselte, war seine künstlerische und berufliche Entwicklung noch nicht abzusehen. Dass Kremsmünster als Bildungsanstalt und

Lebensschule mit fordernden und fördernden Strukturen seine geistigen Wurzeln wesentlich mitbestimmte, wird in Stifters Œuvre freilich ebenso klar wie in zahlreichen Selbstzeugnissen.

Christian Neuhuber



DICHTER, MALER, SCHULINSPEKTOR, REISENDER

Adalbert Stifter verbrachte einen nicht unerheblichen Teil seines Lebens auf Reisen. Zu Fuß, mit der Kutsche, dem Dampfboot oder der Eisenbahn unternahm er dienstliche Fahrten, erkundete Land und Leute und erfreute sich an Natur und Kunst.

Dieses Buch führt an Orte, die für Stifters Leben und Arbeit von Bedeutung waren. Zitate aus seiner Korrespondenz geben Einblick in seinen Alltag und sein Fernweh. Anekdoten, etwa von einem Missgeschick am Bahnhof oder einer persönlichen Audienz bei Kaiserin Elisabeth, bereichern den Band zusätzlich.

Herausgegeben vom Adalbert-Stifter-Institut, vereint „Stifters Horizont“ wissenschaftliche Sorgfalt mit erzählerischer Lebendigkeit.

Ein unverzichtbares Werk für alle, die sich für österreichische Literaturgeschichte interessieren oder Stifter neu entdecken möchten.

ISBN

978-3-7025-1222-4



Petra-Maria Dallinger, Georg Hofer (Hg.)

Unterwegs mit

ADALBERT STIFTER